

2008 ist das Jahr der Mathematik:

Mit Mathe fit für das Berufsleben

NR. 2 Februar 2008

31. Jahrgang

Demografie

Ältere Arbeitnehmer.
Erfolg durch Erfahrung

Seite 3



Konjunktur

Mit (Auf-)Schwung
ins neue Jahr

Seiten 4/5



Nahaufnahme

Aus der pfälzischen
M+E-Industrie

Seiten 8/9



Foto: ©PIXELIO/Paul-Georg-Meister



Zahlen, bitte!

An Mathematik führt kaum ein Weg vorbei. Damit muss man wohl rechnen, wenn man sich ins Berufsleben stürzt. Denn das haben die Bäckereifachverkäuferin und der Risikobewerter einer Versicherung gemeinsam – sie könnten ohne bestimmte Kenntnisse in Mathematik ihren Job einfach nicht vernünftig ausüben.

Mathe – der eine braucht's mehr, der andere weniger. Aber klar ist: Ohne mathematische Kenntnisse geht niemand erfolgreich durch das Berufsleben. Darum ist es richtig und gut, dass das Jahr 2008 als „Jahr der Mathematik“ hierauf aufmerksam machen möchte. Denn die Frage des Rechnens steht in engem Zusammenhang mit dem vielbeklagten Fachkräftemangel. Das gilt im Übrigen auch für die Qualität der Schulabgänger.

Wie sollen denn die händeringend benötigten Fachkräfte herangebildet werden, wenn eine viel zu große Zahl der Schulabgänger – also der potenziellen Fachkräfte – nach ihrer Schulentlassung immer noch nicht vernünftig lesen, schreiben und eben rechnen kann? 25 Prozent aller Schulabsolventen in Deutschland gelten mittlerweile als nicht ausbildungsfähig. Da kann eine Initiative nicht schaden, die jungen Menschen die

Bedeutung – und auch den Reiz – von Mathematik näherzubringen versucht.

Das Ziel ist ein großes: Die Schülerinnen und Schüler müssen Mathe sexy finden – nur dann kann es funktionieren. Doch die Begeisterung für Schulstoff und gerade auch für Mathematik ist bestenfalls uncool. Mit Aktionen wie der Erlebniswelt „Mini-Mathematikum“, den Ausstellungen „Imaginary“, „Mathematik zum Anfassen“ und „Zahlen, bitte!“ will die Aktion Interesse wecken. Gerade die M+E-Industrie kann nur davon profitieren, wenn dies auch gelingt.

Marcel Speker

marcel.speker@pfalzmetall.de

inhalt

demografie

3 Erfolg durch Erfahrung

konjunktur

4/5 Mit Schwung ins neue Jahr

fachkräfte

6/7 Was zählt sind die Zahlen

nahaufnahme

8 Metallrente –
2007 erfolgreichstes Jahr des
Versorgungswerkes

9 KSB stellt 859 neue Mitarbeiter ein

service: steuern

10 Die Pendlerpauschale ist ungerecht

service: finanzen

11 SEPA sorgt für einheitliche
Zahlungen in Europa

grafik des monats

12 Mehr als vier Monate frei

impressum

Herausgeber: **PFALZMETALL**
Friedrich-Ebert-Straße 11–13, 67433 Neustadt
Internet: www.pfalzmetall.de
Redaktion: Marcel Speker (verantw.)
Gestaltung: Rainer Sauter
Anschrift der Redaktion:
FERRUM-Redaktion, Hindenburgstraße 32, 55118 Mainz,
Telefon 0 61 31/55 75 31, Fax 0 61 31/55 75 39
E-Mail: ferrum@pfalzmetall.de
FERRUM erscheint monatlich.
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Die zur Abwicklung des Vertriebs erforderlichen Daten werden nach den Bestimmungen des Bundesdatenschutzgesetzes verwaltet.
Titelbild: ©PIXELIO/Mario Heinemann.
Marcel Speker; ©PIXELIO/Claudia Hautumm; KSB.
Verlag: Dr. Curt Haefner-Verlag GmbH,
Dischingerstraße 8, 69123 Heidelberg.
Druck: Konradin Druck GmbH, Leinfelden-Echterdingen.

Ältere Arbeitnehmer sind sehr motiviert

Erfolg durch Erfahrung

Was der junge Fußball-Profi durch Laufbereitschaft und Kampf erreicht, bewirkt sein älterer Kollege oftmals durch erfahreneres Stellungsspiel und eine abgeklärte, unaufgeregte Spielweise. Nicht ohne Grund spricht man im Fußball immer wieder von einer „gesunden Mischung“ zwischen Jung und Alt. Wohin der Jugendwahn führen kann, muss momentan beispielsweise der 1. FC Kaiserslautern erfahren, der mit der jüngsten Mannschaft im bezahlten deutschen Fußball gegen den Abstieg in die dritte Liga kämpft. Erfahrene Leitfiguren wurden dort in der ersten Halbserie zumindest schmerzlich vermisst.

Was für den Fußball gilt, lässt sich so auch auf andere Gesellschaftsbereiche übertragen. Der demografische Wandel geht auch nicht spurlos an der Wirtschaft vorbei: Die Unternehmen müssen sich auf eine zunehmende Zahl von älteren Beschäftigten einstellen. Dabei wird oftmals bezweifelt, dass die Senioren den Anforderungen der modernen Leistungsgesellschaft standhalten. Mit einem hohen Lebensalter ist aber nicht automatisch eine geringere Leistung verbunden – Erfahrung und Motivation machen andere Defizite wieder wett. Darauf weist das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) in Köln hin.

Deutschlands Bevölkerung altert. Das macht sich auch

in den Büros und an den Werkbänken bemerkbar: Analysen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) zufolge ist zwischen 1998 und 2006 der Anteil der über 50-Jährigen an allen Erwerbstätigen von 22,6 auf 25,7 Prozent oder um 1,5 Millionen gestiegen. Dagegen blieb die Zahl der Beschäftigten, die jünger als 50 Jahre sind, über den Untersuchungszeitraum hinweg mit gut 27 Millionen nahezu stabil.

Ein Beispiel für den Wandel bietet die M+E-Industrie: Dort war im Jahr 1999 noch mehr als die Hälfte der Arbeitnehmer jünger als 40 Jahre. Inzwischen sind es nur noch 44 Prozent. Der Anteil der über 50-jährigen Mitarbeiter stieg derweil von 20 auf 24 Prozent. Das heute

anteilig mehr ältere Semester in Lohn und Brot stehen als früher, wird vor allem mit der besseren Qualifikation der Arbeitnehmer fortgeschrittenen Alters begründet. Nach Meinung der Bundesagentur für Arbeit profitieren Ältere auch aus diesem Grund vom aktuellen Wirtschaftsaufschwung. Zugleich sind die Betriebe gezwungen, angesichts des demografischen Wandels zunehmend auf das Potenzial älterer Fachkräfte zurückzugreifen, da der Nachwuchs fehlt.

Punkten kann die Generation 50-Plus vor allem mit dem viel beachteten Erfahrungswissen. Denn selbst Rationalisierungen und Innovationen lassen sich nicht ohne einen klugen Kopf dahinter vorantreiben. Die hochtechnisierte Arbeitswelt verlangt viel Umsicht und Verantwortung – ein Fall für ältere Mitarbeiter. Die Jungen hingegen bringen den Schwung: Sie sind meist risikobereiter, offener gegenüber technischen Neuerungen, spontaner, flexibler und mobiler. Der richtige Mix macht's also nicht nur in der Fußball-Elf, sondern auch im Unternehmen, wenn sich Jung und Alt in gemischten Altersgruppen ergänzen.



„Achtung Senioren“ gilt nicht für das Berufsleben. Laut IW Köln ist der Erfahrungsschatz älterer Mitarbeiter für die meisten Unternehmen unverzichtbar.

Foto: ©PIXELIO/Campomalo

Konjunktur kommt bei Mitarbeitern an

Mit Schwung ins neue Jahr



Foto: ©PIXELIO/Markus Hein

Geht der Aufschwung an den Arbeitnehmern vorbei? Mit Blick auf die anstehenden Tarifrunden wird diese Diskussion von interessierter Seite immer wieder befeuert. Doch was ist dran an der Behauptung, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vom allgemeinen Wirtschaftsaufschwung nicht profitieren?

Zumindest auf die Metall- und Elektroindustrie trifft dies nicht zu: Seit Jahren liegen hier die Steigerungen der Tariflöhne deutlich über denen der Inflationsrate. Auch im direkten Vergleich zu anderen Branchen schneidet die M+E-Industrie positiv ab. In den vergangenen Jahren lag der Einkommenszuwachs zum Teil deutlich über dem Durchschnittswert der Gesamtwirtschaft. Und auch beim Blick auf die Reallohn-Entwicklung können die M+E-Mitarbeiter ein Netto-Plus von 11,5 Prozent seit 1998 verbuchen.

Neben der Betrachtung dieser Faktoren, hilft auch ein Blick auf die Entwicklung bei den Arbeitsplätzen. Einerseits sind beachtliche Entgeltsteigerungen zu verzeichnen. Andererseits ist es jedoch den Unternehmen gelungen, noch ausreichend Spielraum für zusätzlichen Job-Aufbau zu schaffen. So stieg die Zahl der Beschäftigten in der M+E-Industrie binnen 18 Monaten bis November 2007 um rund 150.000. Der Aufschwung in der M+E-Industrie kommt also nicht nur bei den Mitarbeitern an, sondern auch bei vielen Arbeitslosen. Gleiches gilt für die Auszubildenden: Mit 71.500 erreichte die Zahl an Azubis im vergangenen Jahr den zweithöchsten Wert seit der Wiedervereinigung.

Mit den Löhnen und Beschäftigtenzahlen stiegen im Übrigen auch die Investitionen – seit 2005 um 2,8 Milliarden Euro auf 23,3 Milliarden Euro jährlich. Damit gehen die Unternehmen einen weiteren Schritt in Richtung Erhalt der Wett-

bewerbstfähigkeit und Sicherung von Arbeitsplätzen. Denn nur, wenn sich die Wirtschaft selbst fit macht, um auch in weltwirtschaftlich schwierigeren Zeiten wettbewerbsfähig zu bleiben, haben die Menschen auch wirklich dauerhaft etwas vom Aufschwung.

Dauerhafte Arbeitsplatzsicherheit für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter muss hier zumindest teilweise in Konkurrenz zu der Lohnentwicklung gesehen werden. Soll heißen: Wenn sich die Löhne in konjunkturell positiven Zeiten maßvoll entwickeln und auf den vielbeschworenen (über-)großen Schluck aus der Pulle verzichtet werden kann, dann sichert dies dauerhaft Beschäftigung in Deutschland. Wer sich aber in guten Zeiten zu großzügig beim Lohn bedient und nicht auch ein wenig (Investitions-)Spielraum für die schlechteren Zeiten schafft, der läuft Gefahr die Zeche hierfür mit seinem Arbeitsplatz zu bezahlen. Das kann jedoch ernsthaft niemand wollen.

Konjunktur-News

US-Finanzkrise: Keine Gefahr

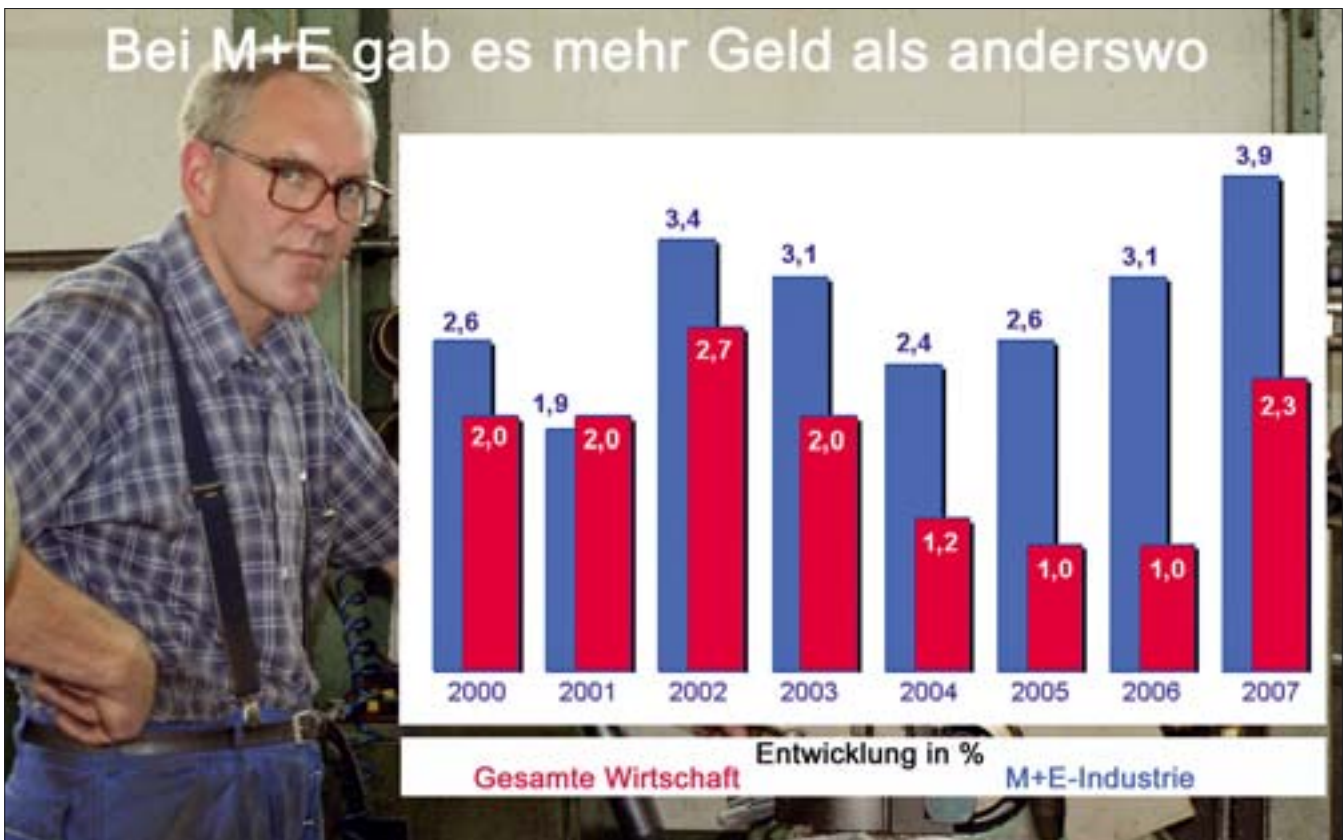
Bedeutet die Finanz- und Immobilienkrise in den USA auch eine Gefahr für die Konjunktur in Deutschland und Europa? – Nein! Das sagt zumindest das Wirtschaftsberatungsunternehmen Deloitte & Touche GmbH in seiner jüngst veröffentlichten Studie „Global Economic Outlook 2008“. Dort heißt es: „Insgesamt ist eine nachhaltige weltweite Konjunkturreinrührung durch die aktuellen Finanzmarkturbulenzen zwar möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich.“ Die Fachleute erwarten für Deutschland eine positive Weiterentwicklung der Konjunktur. Allerdings hängen diese „Aussichten stark von strukturellen Bedingungen ab wie der Arbeitsmarktreform und dem Subventionsabbau“, heißt es in einem Presstext von Deloitte. Damit erteilen die Fachleute insbesondere der Rücknahme des erfolgreichen Reformwerks der Hartz-Gesetze eine klare Absage.

Inflationsrate als Lohntreiber?

Die aktuelle Inflationsrate von mehr als drei Prozent sollte nicht als Richtschnur für die anstehenden Tarifverhandlungen dienen. Darauf weist das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) in Köln hin. Klammert man den Anstieg der Mehrwertsteuer und der Energiepreise nämlich aus – weil dies für die Unternehmen entweder keine höheren Erlöse oder sogar einen Kostenanstieg bedeutet –, liegt die Inflation allenfalls noch bei 0,9 Prozent. Wer die Löhne der Arbeitnehmer über dieses Maß hinaus anheben will, provoziert dadurch unweigerlich den Abbau von Arbeitsplätzen aus Kostengründen und ruft außerdem die Geldpolitiker auf den Plan. Die Europäische Zentralbank in Frankfurt warnt bereits nachdrücklich davor, aus der aktuellen Teuerung großzügige Entgelterhöhungen abzuleiten, da dies die Inflation weiter anheizen würde.

Arbeitsproduktivität steigt langsamer

Die deutsche Wirtschaft ist im Jahr 2007 erneut kräftig gewachsen. Um 2,5% war das preisbereinigte Bruttoinlandsprodukt (BIP) nach ersten Berechnungen des Statistischen Bundesamtes höher als im Vorjahr. Bei kalenderbereinigter Betrachtung – im vergangenen Jahr standen 1,6 Arbeitstage weniger zur Verfügung als in 2006 - ergibt sich eine Wachstumsrate von 2,6% für 2007. Die Wirtschaftsleistung wurde 2007 von gut 39,7 Millionen Erwerbstätigen erbracht, das waren 649 000 Personen mehr (+ 1,7%) als ein Jahr zuvor. Die Erwerbstätigkeit erreichte damit den höchsten Stand seit der Wiedervereinigung. Die Arbeitsproduktivität, gemessen als preisbereinigtes Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigenstunde, stieg im Jahr 2007 jeweils um 0,8% und blieb damit deutlich hinter den in 2006 erreichten Zuwachsraten (+ 2,2% beziehungsweise + 2,4%) zurück.



Ohne Mathematik funktioniert die Wirtschaft nicht

Was zählt sind die Zahlen



Mathematik ist die Grundlage aller technischen Entwicklungen. Produkte und Prozesse werden heute mathematisch modelliert, simuliert und optimiert. Mit Mathematik gelingt es zum Beispiel, die Fasern in Rußfiltern zu verbessern: Eine 3D-Simulationssoftware berechnet die Bahn der Rußteilchen durch die Filtermedien – und zwar für jedes der Milliarden Partikel einzeln. So lässt sich erkennen, wo im Filter sich welche Rußmenge ablagert.

Mathematische Berechnungen spielen auch in der Automobilindustrie eine große Rolle. Ohne Crash-Simulationen am Computer müssten Hunderttausende realer Autos gegen die Wand fahren. Ohne Mathematik wäre auch die erste Mondlandung nicht möglich gewesen, ebenso wenig gäbe es heute Raumstationen und Satelliten. Modernste Versionen von Differential- und Integralrechnung sowie Vektoranalysis helfen Wissenschaftlern dabei, in der Raumfahrt Routen und Kräfteverhältnisse zu berechnen.

Ein weiteres Beispiel: Die stetig wachsenden Anforderungen an Maschinen und Anlagen machen ausgeklügelte Steuerungs-, Überwachungs- und Diag-

noseverfahren erforderlich. Bei deren Entwicklung hilft die Mathematik. So fehlten für die Überwachung rotierender Maschinen lange Zeit geeignete Hilfsmittel und Konzepte. In den letzten Jahren wurden auf mathematischer Grundlage Softwaretools entwickelt, die zum Beispiel die so genannte Torsionsüberwachung in Kraftwerken ermöglichen. Damit können wichtige Größen für die Analyse möglicher Risiken in Reaktoren erfasst werden. Eine besondere Bedeutung kommt moderner Numerik, dynamischen Systemen und der Kontrolltheorie zu. Zu den aktuellen Innovationen, die ohne moderne Mathematik nicht denkbar wären, gehören das deutsch-indonesische Tsunami-Frühwarnsystem und die neuesten Groß-



Foto: ©PIXELIO/Henry Klingberg

2008 ist das Jahr der Mathematik

Auch, wenn die rechte Einsicht in der Schulzeit meist noch nicht einsetzen will: Mathematik ist Basis aller Naturwissenschaften und jeder technischen Entwicklung. Sie spielt eine zentrale Rolle in der Wirtschaft und begleitet uns in Alltag und Beruf. Mathematik hilft, Probleme zu analysieren, zu strukturieren und zu lösen.

Keine andere Wissenschaft durchdringt und beeinflusst sämtliche Lebens- und Arbeitsbereiche so weitreichend: Vom Automobilbau zur Straßenplanung, vom Einkauf im Supermarkt zur Architektur, vom Wetterbericht zum MP3-Player, vom Bahnverkehr zum Internet – alles ist (auch) Mathematik.

Ein Ziel des Wissenschaftsjahres 2008 ist,

das immense Anwendungsspektrum der Mathematik am Beispiel ausgewählter Themen zu verdeutlichen. Dazu gehören Klima und Wetter, Gesundheit und Biologie, moderne Kommunikation, Logistik und Verkehr, Lehren und Lernen, Kunst und Kultur, Sport und Spiel sowie Finanzen und Wirtschaft.



Mehr Infos gibt es im Internet: www.jahr-der-mathematik.de

Wer Fachkraft in einem technischen Beruf werden möchte, der muss in seiner Ausbildung mit Mathe rechnen.

raumflugzeuge. Bei den zugrundeliegenden Berechnungen aus der Strömungsmechanik kommen für das Frühwarnsystem auch Algebraische Mehrgitterverfahren zum Einsatz, die genaueste Berechnungen und Vorhersagen ermöglichen. Kurz: Angewandte Mathematik ist Basis des technischen Fortschritts.

Gesamtmittel: Mathe ist spannend

Die Förderung mathematisch-naturwissenschaftlicher Bildung hat für die deutsche Metall- und Elektro-Industrie eine große Bedeutung. Der Verband fördert seit Jahren die schulische Bildung in Mathematik und Naturwissenschaften. „Viele Studienabbrüche erfolgen aufgrund von Schwierigkeiten mit der Mathematik“, erläutert Wolfgang Gollub von Gesamtmittel, „daher wollen wir möglichst vielen Menschen deutlich machen, wie interessant, spannend, aber auch wie wichtig diese Disziplin ist.“



Foto: ©PIXELIO/Daniel Kummert

MetallRente – 2007 erfolgreichstes Jahr des Versorgungswerkes

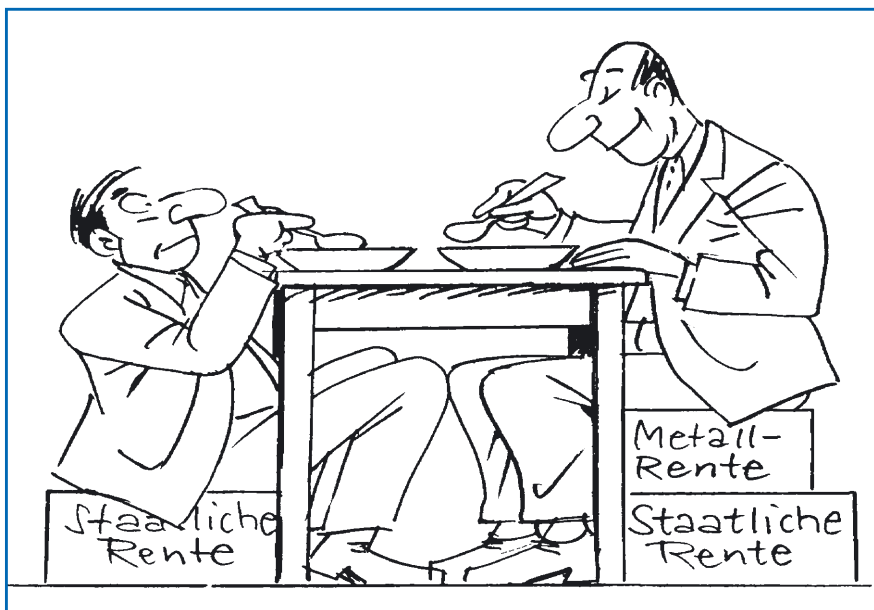
„MetallRente ist heute das mit Abstand wachstumsstärkste Versorgungswerk in Deutschland“, kommentierte Heribert Karch, Geschäftsführer von MetallRente, die Ergebnisse des Versorgungswerkes der Metall- und Elektroindustrie für 2007. Mit den höchsten Zuwachsraten seit seiner Gründung liege MetallRente deutlich vor dem übrigen Markt der betrieblichen Altersversorgung in Deutschland, heißt es in einer Pressemitteilung des Versorgungswerks.

57.000 Neuverträge in der kapitalgedeckten zusätzlichen Altersvorsorge verzeichnet MetallRente für 2007 – das sind 43% mehr als im Jahr zuvor. „2007 war das bisher beste Jahr für MetallRente“, fasst Karch die Ergebnisse zusammen. Per



Foto: MetallRente

MetallRente-Geschäftsführer Heribert Karch kann für 2007 gute Zahlen präsentieren.



Karikatur: Reiner Schwalme

31. Dezember 2007 zählten 250.000 Einzelverträge in der betrieblichen Altersversorgung (bAV) zum Bestand des Versorgungswerkes.

Neben der Abschlussbereitschaft der Beschäftigten haben sich vor allem die „altersvorsorgewirksamen Leistungen“ (ehem. VwL) für MetallRente als Wachstumsmotor bewährt. Der entsprechende Tarifvertrag, als innovativer tariflicher Vorsorgebaustein von den Sozialpartnern 2006 vereinbart, gebe der Verbreitung der kapitalgedeckten Altersvorsorge in der Metall- und Elektroindustrie einen kräftigen Schub. „Wir freuen uns sehr, dass dieser positive Effekt stärker bei uns als bei Anderen gelandet ist“, so Karch.

2007 lagen die verbuchten Neubeiträge mit annähernd 51 Mio. Euro fast 13% über denen des eingelösten Neugeschäfts des Vorjahres. Insgesamt rund 1 Mrd. Euro Beiträge seien bislang im Rahmen der von MetallRente angebote-

nen Vorsorgelösungen geflossen. Bis Ende des vergangenen Jahres hatten sich, so die Bilanz des Versorgungswerks, rund 13.000 Unternehmen MetallRente angeschlossen. 2.000 Neukunden gab es alleine im Jahr 2007.

MetallRente wurde 2001 als gemeinsame Einrichtung der beiden großen Sozialpartner Gesamtmetall und IG Metall gegründet und ist heute Deutschlands größtes industrielles Versorgungswerk mit Angeboten für betriebliche und private zusätzliche Altersvorsorge und die Absicherung von Berufs- und Erwerbslosigkeit und Hinterbliebenen. Dem Versorgungswerk der Metall- und Elektroindustrie haben sich auch die Stahlindustrie und die Branchen Textil sowie Holz und Kunststoff angeschlossen.



(Eine gemeinsame Einrichtung von Gesamtmetall und IG Metall)



Foto: KSB

KSB stellt 859 neue Mitarbeiter ein

Die positive Konjunkturlage kommt bei den Menschen an: Wegen des starken Auftragswachstums der vergangenen beiden Jahre und der Erwartung, dass sich diese Entwicklung fortsetzt, hat der Frankenthaler Pumpen- und Armaturenhersteller KSB das Personal in verschiedenen Gesellschaften verstärkt. In Frankenthal, aber auch in den KSB-Gesellschaften in Brasilien, Indien und Südafrika, wurden im vergangenen Jahr 859 neue Mitarbeiter eingestellt. Damit erhöht sich die Belegschaft des KSB-Konzerns auf 13.922. Das meldet das Unternehmen in seinem Bericht über das Geschäftsjahr 2007.

Für Pumpen, Armaturen und Systeme, wie sie der KSB Konzern herstellt und vertreibt, war der Weltmarkt auch 2007 sehr aufnahmefähig. Wie schon im Vorjahr kam die stärkste Nachfrage nach diesen Produkten aus der Industrie und der Energiewirtschaft, den für KSB wichtigsten Absatzbereichen. Darüber hinaus profitierte der Konzern im Mining-Geschäft von Erweiterungsinvestitionen, die notwendig wurden, um den gestiegenen Bedarf an Rohstoffen und Energieträgern zu decken. Auch Unternehmen in der Wasser- und Abwasserwirtschaft investierten in erheblichem Umfang. In der Gebäudetechnik gab der Bauboom in einigen Ländern Europas, Asiens und des Mittleren Ostens neue Nachfrageimpulse.

Der Auftragseingang im Konzern hat sich 2007 mit einem Zuwachs um rund 222 Mio EUR auf 1.934,3 Mio EUR noch-

mals kräftig erhöht. Deutlich zweistellige Zuwachsraten verzeichneten die Gesellschaften in den drei Regionen Asien / Pazifik, Amerika sowie Naher und Mittlerer Osten / Afrika. Während der Auftragseingang also ein Plus von 12,9 % zu verzeichnen hat, legten die Umsatzerlöse um 10,5 % und die Belegschaft um 6,6 % zu. Für das laufende Jahr erwartet KSB – trotz ungünstiger konjunktureller Rahmenbedingungen – weiterhin eine positive Entwicklung. KSB ist ein international führender Hersteller von Pumpen, Armaturen und zugehörigen Systemen für die Industrie- und Gebäudetechnik, die Wasser- und Abwasserwirtschaft sowie die Energietechnik und den Bergbau. Der Konzern ist mit eigenen Vertriebsgesellschaften, Fertigungsstätten und Servicebetrieben auf allen Kontinenten vertreten. Sitz der Konzernzentrale ist das pfälzische Frankenthal.

Bundesfinanzhof hat entschieden

Die Pendlerpauschale ist ungerecht



Foto: ©PIXELIO/Florian Gleisenberg

Das Pendel schlägt zurück – und dem Bundesfinanzminister um die Ohren. Die Richter des Bundesfinanzhofs sind zu dem Schluss gekommen, dass die Kürzungen bei der Pendlerpauschale verfassungswidrig sind. Dies muss jetzt noch vom Bundesverfassungsgericht bestätigt werden.

Bis Ende 2006 konnten alle Beschäftigten den einfachen Weg zur Arbeit mit 30 Cent pro Kilometer und Tag von der Steuer absetzen. Seit Anfang 2007 ist das nur noch ab dem 21. Kilometer möglich. Ungefähr acht Millionen der rund 20 Millionen Berufspendler blieben daher auf ihren Fahrtkosten sitzen. Die Folge:

Wer zum Beispiel einen Arbeitsweg von 34 Kilometern hat, musste bei 1500 Euro Nettoverdienst und 30 Prozent Steuersatz eine Mehrbelastung von 437 Euro jährlich hinnehmen.

Der Bundesfinanzhof hat jetzt entschieden, dass es ungerecht ist, dass Pendler mit einer einfachen Wegstrecke zur Arbeit von 19 Kilometern keine Steuerermäßigungen in Anspruch nehmen können – im Gegensatz zu Pendlern, die zum Beispiel in 21 Kilometern Entfernung zu ihrem Arbeitsplatz wohnen. In Rheinland-Pfalz gibt es nach Angaben des Statistischen Landesamtes in Bad Ems mehr als 900.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, deren Arbeitsplatz nicht in der Wohnortgemeinde liegt und die somit pendeln.

WIRTSCHAFTSLEXIKON

Pendlerpauschale – Und jetzt?

Die Entscheidung des Bundesfinanzhofs gibt die Richtung vor – belastbar justiziabel ist sie jedoch nicht. Dazu muss erst das Bundesverfassungsgericht die Einschätzung der obersten Finanzrichter bestätigen. Doch was bedeutet die Entscheidung schon jetzt konkret für die Steuerpflichtigen?

Das Bundesfinanzministerium erklärt hierzu:

„Bis das Bundesverfassungsgericht über die Verfassungsmäßigkeit der Abschaffung entschieden hat, können die Finanzämter die Fahrtkosten zur Arbeit wieder ab dem ersten Kilometer auf der Lohnsteuerkarte eintragen.“

Bis zu einer Entscheidung vom Karlsruher Bundesverfassungsgericht, die für dieses Frühjahr erwartet wird, bleibt der Einkommensteuerfall insoweit offen. Wenn das Gericht die Abschaffung der Entfernungspauschale für verfassungsgemäß erklärt, müssten eingesparte Steuern samt der dann fälligen Aussetzungszinsen in Höhe von sechs Prozent erhoben werden.“



Foto: ©PIXELIO/Kaernte



Neuer Standard seit Januar

SEPA sorgt für einheitliche Zahlungen in Europa

Ein einheitliches Überweisungssystem für 31 europäische Länder – das hört sich zunächst einmal gut an. SEPA heißt das neue System, das im Januar diesen Jahres in Kraft getreten ist. SEPA steht für Single Euro Payments Area – also übersetzt den Einheitlichen Euro Zahlungsverkehrsraum. Das Verfahren soll Überweisungen und Kartenzahlungen innerhalb Europas vereinheitlichen. Für Bankkunden soll es also keine spürbaren Unterschiede mehr zwischen nationalen und grenzüberschreitenden Zahlungen mehr geben.

Welche Staaten nehmen an SEPA teil?

Neben den 27 EU-Mitgliedsstaaten beteiligen sich an dem neuen Verfahren Island, Liechtenstein, Norwegen und die Schweiz.

Gibt es ein neues Konto?

Das Konto bleibt bestehen, nur die Bezeichnungen ändern sich. Dienten bislang Kontonummer und Bankleitzahl zur Identifizierung des Kontos, erfüllt bei SEPA die internationale Kontonummer IBAN sowie der Bankcode BIC diesen Zweck.

Muss man sich dann mehr Ziffern merken?

Kontonummer und Bankleitzahl haben in Deutschland bisher zusammen maximal 18 Ziffern ausgemacht. Die IBAN kann maximal 34 Ziffern haben. In Deutschland wird sie jedoch nicht länger als 22 Ziffern werden. Dabei setzt sie sich aus einem zweistelligen Länderkennzeichen für Deutschland, einer zweistelligen Prüfziffer, der achtestelligen deutschen Bankleitzahl und der zehnstelligen Kontonummer zusammen. Damit liegt Deutschland was die IBAN-Länge angeht etwa im Mittelfeld. Die längste IBAN-Nummer müssen sich die Malteser mit 31

Zeichen merken. Die Norweger kommen mit weniger als der Hälfte aus: 15 Ziffern bilden dort die IBAN.

Ab wann muss das neue Verfahren angewandt werden?

SEPA-Überweisungen können ab sofort angewiesen werden. Die Bankkunden können sich jedoch auch erst noch Zeit lassen mit der Umstellung. Zunächst bestehen die beiden Systeme noch einige Jahre parallel. In Zukunft, wahrscheinlich ab 2012, werden dann Überweisungen nur noch nach dem SEPA-Verfahren möglich sein.

Worauf müssen die Bankkunden achten?

Bei SEPA ist es besonders wichtig, auf die richtige Schreibweise der Daten zu achten. Denn anders als bisher, ist nicht mehr der Name des Empfängers ausschlaggebend, sondern die Zeichenkombination. Ein Zahlendreher etwa würde hier nun zu Lasten des Verbrauchers gehen.

Grafik des Monats



M+E-Beschäftigte reichen weniger gelbe Scheine ein

Wie in der Gesamtwirtschaft, so auch in der Metall- und Elektroindustrie: Der Krankenstand der Unternehmensbelegschaften ist in den vergangenen fünf Jahren kräftig zurückgegangen. Besonders stark verbessert hat sich die Gesundheit der Fahrzeugbauer. Am seltensten müssen allerdings die Elektrotechniker das Bett hüten. Durchschnittlich waren die Beschäftigten in Deutschland zuletzt – einschließlich Wochenenden und Feiertagen – nur 11,9 Tage krankgeschrieben, wie der Bundesverband der Betriebskrankenkassen (BKK) ermittelt hat. Gegenüber dem Jahr zuvor entspricht das einem Rückgang um einen knappen halben Tag und gegenüber 2001 sogar um zwei volle Tage.